



GROSSE TÖCHTER  
GROSSE SÖHNE

# „Die Welt wird von der Spitze her geändert“

Fritz B. Prinz, Österreicher und seit 20 Jahren an der Stanford-Elite-Universität in Kalifornien tätig, wünscht Österreich mehr Mut zum Risiko und zur Spitzenforschung.



zenfirmen wie Facebook oder Google entstehen?

**PRINZ:** Der Pioniergeist ist in Amerika und insbesondere in Kalifornien besonders groß. Hier gab es ja bedeutende Entwicklungen, in der Raumfahrt, der Computertechnologie, zur Softwareindustrie und jetzt in der letzten Zeit zum Thema Energie.

All das wäre ja – vielleicht mit

**H**err Professor Prinz, Sie arbeiten an der Stanford-Universität in Kalifornien unter Voraussetzungen, die aus österreichischer Sicht unglaublich, ja fast paradiesisch sind. Das Uni-Budget ist höher als jenes aller österreichischen Universitäten zusammengenommen, und das bei lediglich 15.000 Studierenden.

**FRITZ B. PRINZ:** Ja, das Umfeld hier ist sehr attraktiv, die Studenten sind sehr gut und die Atmosphäre ist ideal. Wir ziehen exzellente Studenten an, und die Kollegen sind intellektuell führend im jeweiligen Gebiet. Wenn man ein Problem hat, gibt es fast immer einen Kollegen, an den man sich wenden kann. Dazu kommt, dass die Universität vergleichsweise hervorragend ausgerüstet ist.

Seit 20 Jahren sind Sie in Stanford. Verfolgen Sie die österreichische Landschaft?

**PRINZ:** Ich bin nach wie vor österreichischer Staatsbürger und habe zu Österreich sehr enge Verbindungen. In den letzten vier Jahren habe ich bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften das Forschungskuratorium geleitet. Zudem war ich in Wien vor einigen Jahren als Gastprofessor tätig. Immer wieder sind auch österreichische Studenten bei mir hier in Stanford tätig.

Wie sieht Österreich, von den USA aus betrachtet, aus?

**PRINZ:** Österreich hat eine beeindruckende Geschichte in der Wissenschaft gehabt und einige der größten Wissenschaftler hervorgebracht. Die große Tragik war, dass ein Großteil der Wissenschaftler jüdischer Abstammung das Land verlassen musste. Das war ein erheblicher Einschnitt, und von dem kann man sich nicht so leicht erholen. Es gibt auch heute hervorragende Wissenschaftler. Trotzdem ist die Dichte an Exzellenz nicht so hoch wie an anderen Orten.

Woran krankt es?  
**PRINZ:** Im Vergleich zur Schweiz etwa fehlt es in erster Linie am Geld. Nehmen wir die Top-Universitäten in Zürich oder Lausanne, dann gibt es dort unvergleichlich viel mehr Geld pro Student. Gemessen an den Mitteln sind die österreichischen Unis eh sehr gut. Hier müsste aber einiges sehr, sehr dringend geschehen.

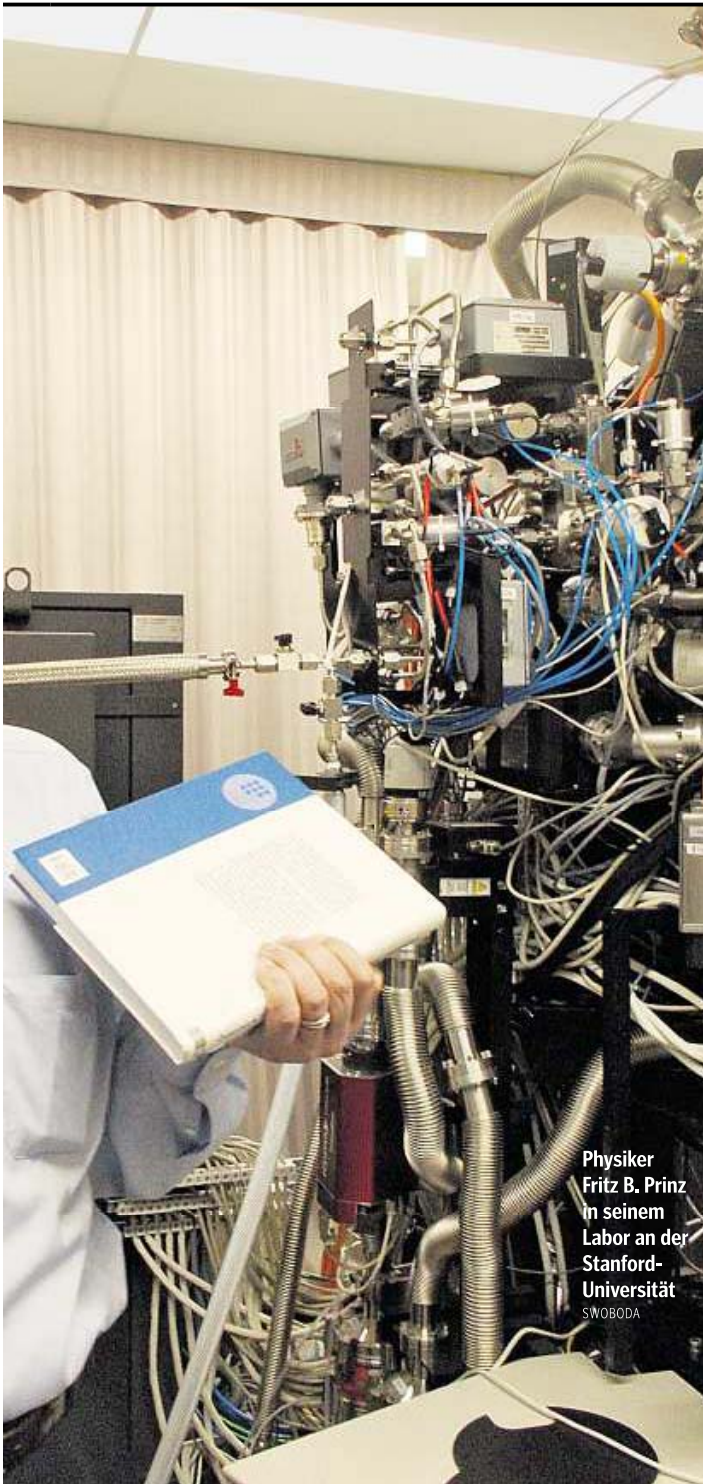
Wie sehen Sie in dem Zusammenhang das Thema Studienplatzfinanzierung und Studiengebühren?

**PRINZ:** Das Thema Studienplatzfinanzierung in Österreich ist ein Problem. Niemand in Österreich weiß, was ein Studienplatz kostet. Es benötigt eine völlig transparente Kostenanalyse.

Und unabhängig davon die Frage: Wie finanziere ich das? Man kann sagen: Entweder zahlen das die Leute, die es sich leisten können, selber über Studienbeiträge. Und die, die es sich nicht leisten können, die müssen Stipendien bekommen. Bei Studiengebühren stellen aber alle die Haare auf, und das wird nicht rational diskutiert. Aber wer soll den Studienplatz zahlen? Die Antwort in Österreich ist reflexhaft: ‚Net mir.‘ Aber irgendwo muss das ja herkommen. Da wird gesagt, der Staat ist verantwortlich. Aber das stimmt nur zu einem gewissen Grad. Er ist verantwortlich für die, die es sich nicht leisten können. Für die, die es sich leisten können, ist der Staat eben nicht verantwortlich. Und die Industrie muss angesprochen werden und sie muss auch etwas beitragen, denn sie profitiert ja dann von den Absolventen.

Aber zahlen wir in Österreich nicht ohnehin so viele Steuern, dass dann eine gute Hochschul Landschaft finanziert sein müsste?  
**PRINZ:** Die Grenzsteuersätze sind in den USA niedriger. Andererseits: Wenn ich die lokalen Steuern und die Steuern der Bundesstaaten mitzähle, sind die Unterschiede nicht mehr so groß.

Wie kommt es, dass hier in Kalifornien am laufenden Band Spit-



Physiker  
Fritz B. Prinz  
in seinem  
Labor an der  
Stanford-Universität  
SWOBODA

*Ausnahme der Raumfahrt – theoretisch auch in Österreich möglich gewesen.*

**PRINZ:** Es gibt verschiedene Gründe, warum hier solche Spitzenunternehmen wie Google entstehen können. Ein Grund ist die Risikokapital-Infrastruktur. Denn das ist eine Frage der Wahrscheinlichkeit: Man muss viele Unternehmen gründen, und dann wer-

den es ganz wenige schaffen. Aber man muss das wagen, und ein bestimmter Prozentsatz schafft es dann. Das ist in Österreich nicht stark entwickelt. Außerdem wollen unsere Studenten lieber in stabilen, soliden Unternehmen arbeiten, sie gehen nicht sehr gerne Risiken ein.

*Wenn man in Österreich auf die Nase fällt, ist man unten durch.*

#### ZUR PERSON

**Fritz B. Prinz** wurde 1950 in Wien geboren und studierte an der Uni Wien Physik. Er erhielt ein Fulbright-Stipendium in den USA und war dann Assistent in Wien. 1981 übersiedelte der Physiker in die Vereinigten Staaten.

**Seit 1994** ist er Professor an der Stanford-Universität in Kalifornien und leitet ein Departement mit 500 Forschern. Er beschäftigt sich u. a. mit Grundlagenforschung zum Thema Energie.

„Bei den Studiengebühren stellen alle die Haare auf und das wird nicht rational diskutiert. Aber irgendwoher muss das Geld ja kommen.“

„Ich würde es gerne sehen, würde man Exzellenz-Initiativen starten. Aber ich fürchte, Österreich denkt nicht in diesen Bahnen.“

**PRINZ:** Ja, das ist hier in Kalifornien anders: Wenn man tüchtig ist, aber trotzdem scheitert, kann man sofort wieder unterkommen. Das hat hier überhaupt keine sozialen Auswirkungen oder das geringste Stigma.

*Sieht man sich die Zahlen an, dann ist Ihr Departement in Stanford beinahe eine kleine Firma.*

**PRINZ:** Eine Firma ist von oben nach unten hierarchisch organisiert. Bei uns ist es genau umgekehrt, alles geht von den Studenten und den Kollegen aus. Es wird in kleinen, unabhängigen Gruppen gearbeitet. Es formen sich auch ständig neue Gruppen, die nach neuen Zielen streben und die entsprechenden Mittel von außen anziehen. Die Uni als solche sponsert zwar auch Projekte, aber der allergrößte Teil kommt von außen.

*Wäre dieses Bottom-up-Prinzip in Österreich denkbar?*

**PRINZ:** Ein solcher wissenschaftlicher Entrepreneurgeist existiert in Österreich nicht. Das ist eine Traditions- und Kulturfrage.

*Nicht jede Uni in den USA ist wie Stanford, es gibt auch viele „schlechte“ Unis.*

**PRINZ:** Die Qualitätsunterschiede sind in Amerika sicherlich größer. In Österreich haben wir einen soliden Durchschnitt, aber wir haben nicht die Spitzen. Man

muss klar sagen: Die Welt wird von der Spitze her geändert. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse werden von der Spitze definiert, und nicht vom Durchschnitt. Und auch Google wurde von Spitzenstudenten gegründet.

*Glauben Sie, dass die Regierung Ratschläge in diesem Sinn, die etwa von der Akademie kommen, ernst nimmt?*

**PRINZ:** Ich bin sehr skeptisch. Wir haben uns sehr bemüht, aber ich glaube nicht, dass uns die Politik irgendein Gehör geschenkt hat.

*Österreich hat sich etwa mit der UNO-City oder mit Kulturfestivals Leuchtturmprojekte geschaffen, die weit über das Land hinauswirken. Wünschen Sie sich das auch für die Wissenschaft?*

**PRINZ:** Ich fürchte, Österreich denkt nicht in diesen Bahnen. Ich würde es gerne sehen, würde man solche Exzellenz-Initiativen in bestimmten Bereichen starten. Es gibt zwar Ansätze, aber viel zu wenig. Gemessen an dem Anspruch, dass wir eine hochindustrielle Gesellschaft sind, muss es eine starke Wechselwirkung zwischen Forschung und Industrie geben. Das ist in Österreich nicht der Fall. Denn nicht der Fremdenverkehr oder das Service schaffen Wohlstand, sondern die Industrie.

**INTERVIEW:**  
NORBERT SWOBODA